



DAS DORF IN DER STADT

TEXT: MARIETTA DUSCHER-MIEHLICH FOTOS: SUSANNE DUPONT

Unaufgeregt, freigeistig, überschaubar – das Hamburger Stadtteil-Dreieck Sternschanze, Altona und Eimsbüttel zieht viele Menschen an. Nova wollte wissen, warum auch Familien dieses besondere Sozietop schätzen und warum es ein bedrohtes Idyll darstellt.



*Veronika Hampl und
Sebastian Thümler
mit Tochter Hermine
und Sohn Rufus
in ihrer Eimsbütteler
Mietwohnung*

Veronika Hampl stemmt sich gegen die schwere Eingangstür des Altbaus, bugsiiert den Kinderwagen die fünf Stufen im Hausflur hinauf und parkt ihn neben den anderen beiden Karren. Dann steigt sie die drei Stockwerke zu ihrer Wohnung in Hamburg-Eimsbüttel hoch, stellt die Einkaufstüte ab, lässt Sohn Rufus, neun Monate, in den Langflorteppich sinken. Es ist 10 Uhr morgens. Gerade hat sie Tochter Hermine in die Kita gebracht und noch schnell bei „Budni“ eingekauft. Die Vierjährige tobt nun in Sichtweite auf dem „Bella Martha“, dem Spielplatz, den man vom Küchenfenster aus direkt einsehen kann.

„Das ist schon toll, dass wir hier alle auch tagsüber so nah beisammen sein können und die Familie in einem Umkreis von vielleicht 300 Metern ihren Tagesbeschäftigungen nachgehen kann“, sagt die zweifache Mutter. Ehemann Sebastian Thümler, 41, von Beruf freiberuflicher Cutter, sitzt fußläufig fünf Minuten entfernt an seinem Schneideplatz einer Filmproduktionsfirma, auf einem Gelände, wo auch viele Werbeagenturen und Tonstudios ihr Domizil haben. Sohn Rufus wird im August ins Babyhaus drei Straßen weiter kommen, und wenn sich Veronika Hampl dann wieder als freischaffende Hörbuchautorin versuchen will, wird die einstige Autorin der TKKG-Jugendhörspielreihe zu Hause oder in einem der vielen Cafés im Viertel ihr Büro installieren.

„Die kurzen Wege machen das Leben einfacher“, sagt sie. „Man muss nicht pendeln, spart dadurch Zeit, hat auch mehr Zeit füreinander, kann sich tagsüber mal sehen, kurz etwas erledigen.“ Ein Auto brauche es da auch nicht zwingend. Parkplätze gibt es in Eimsbüttel ohnehin zu wenig. Die Familie ist hauptsächlich zu Fuß oder mit dem Rad unterwegs, weitere Strecken legt sie mit U-Bahn oder Bus zurück. Neuerdings parkt jedoch ein schwarzes Kastenfahrzeug vor der Tür, um nun zwei Kinder und größere Einkäufe oder Lasten transportieren zu können. „Das hat gerade die erste Saison bei uns“, verkündet Veronika Hampl stolz.



*Susanne Thurn und
Matthias Mecklenburg
mit ihren Kindern
Emelie, Helena
und Lenni in der
Ateliergemeinschaft
Freudenhammer*

Die 39-Jährige ist in der Nähe von Würzburg aufgewachsen, doch aufs Land zieht es sie trotz vierköpfiger Familie in einer 65-Quadratmeter-Wohnung ohne Balkon so gar nicht zurück. „In Eimsbüttel habe ich ein Umfeld aus vielen interessanten Menschen: viele Kreativarbeiter, Freiberufler, grün-alternativ angehaucht, freigeistig, nicht so karrierorientiert, nicht so wohlhabend, wo ich das Gefühl habe, da passe ich rein, hier bin ich richtig. Da fühle ich mich unter meinesgleichen. Man hat hier so sein Soziotop – was eine riesige Qualität hat“, ist Veronika Hampl überzeugt.

Es fällt schwer, dem Stadtteil-Dreieck Sternschanze, Altona und Eimsbüttel einen passenden Stempel aufzudrücken. Es gilt weder als Ausgehviertel noch als grüne Lunge, an manchen Ecken ist es verschlafen, dann wieder äußerst gesel-

lig. Aber niemals ist es protzig. Die „Eimsbuscher“, wie auch die Brötchen beim Bäcker heißen, sind auf dem Teppich geblieben. „Die Menschen sind facettenreich und aufgeschlossen. Entspannung und Toleranz bestimmen hier das Lebensgefühl“, sagt Veronika Hampl, die nun bereits seit zehn Jahren in dem Viertel wohnt. Understatement sei angesagt. Lieber zu wenig, als zu viel aufputzen. „In Würzburg da mussten die Klamotten glänzen. Ausgehen, ohne sich komplett in Schale zu schmeißen – das habe ich erst hier entdeckt, auch wenn es natürlich ebenso bestimmte Modecodes gibt.“ Hamburg habe viele Gesichter. Eimsbüttel sei das unaufgeregteste davon und ein Stadtteil, in dem sich auch Familien wohlfühlen. Das merkt man nicht nur daran, dass man hier eher Angst haben muss, von einem

Kinderwagen oder Tretroller überfahren zu werden als von einem Auto, sondern zeigen auch die Zahlen. Unter den etwa 58.000 Einwohnern leben in knapp 20 Prozent aller Haushalte Kinder unter 18 Jahren, seit 2003 erblickten rund 200 Kinder mehr das Licht der Welt.

Eimsbüttel wächst und gedeiht. Der bunte und lebendige Mix aus Wohn- und Geschäftsviertel mag ein Grund dafür sein, warum es heute zu den beliebtesten Stadtteilen Hamburgs gehört. Hinzu kommt, dass in Teilen des Quartiers stilvolle Altbauten die Zeitläufte überstanden haben und es trotz dichter Bebauung ein paar schöne Parks gibt, die zwar nicht so ausladend wie die anderen Grünflächen Hamburgs sind, aber dennoch grüne Oasen. Ins Freie locken der Eimsbüttler Park, der Lindenspark, der angrenzende Schanzenpark, das Kaiser-Friedrich-Ufer am Isebek-Kanal, der Park am Weiher mit seinem Teich, den Wiesen und alte knorrige Bäume umsäumen, und wo ein ehemaliges Klohäuschen zum beliebten Café umfunktionierte wurde. Ein Stück Urlaub mitten in der Stadt vermittelt der Beach Club „Central Park“ in der angrenzenden Sternschanze, wo Muttis und Papis tagsüber bei Kaffee oder Saftschorle im Liegestuhl klönen können, während ihre Kinder im Sand buddeln oder übers eingezäunte Gelände toben.

Und Spielplätze, die im Sommer bimmelnd von Livottos Eiswagen angefahren werden, gibt es an nahezu jeder Ecke. Ebenso etliche Sportanlagen, etwa das parkähnlich gestaltete Kaifu-Bad, das Schwimm- wie Fitnessbegeisterte genauso anzieht wie die Kaifu-Lodge oder das Meridian-Spa an der Quickbornstraße. Oder der mehr als 120 Jahre alte Eimsbütteler Turnverein, der dank seiner über 12.000 Mitglieder einer der größten deutschen Sportvereine ist. Darüber hinaus sind Restaurants, Cafés und Kneipen beliebte Treffpunkte. Und wer sich richtig in den Trubel stürzen möchte, wandert hinüber ins Szene-Viertel Schanze, wo immer wieder mal Molotow-Cocktails oder Mülltonnen gegen Miet- und Immobilienwucher durch die Luft fliegen.

Was dort lautstark kritisiert wird, trifft auch auf Eimsbüttel zu. Das Viertel ist begehrt. Das treibt Mieten und Immobilienpreise in die Höhe. Nicht selten hängen an den Laternenpfählen Wohnungsgesuche mit kreativ gestalteten Aufrufen „Hier wollen wir wohnen!“ und mit der Aussicht von bis zu 1.000 Euro für die erfolgreiche Vermittlung einer Wohnung.

Veronika Hampl und Sebastian Thümmler wohnen mit ihren Kindern immer noch in der einstigen Studenten-WG und würden sich gerne um ein Zimmer vergrößern. Doch das würde ihren finanziellen Rahmen sprengen. „Unsere Wohnung kostet warm 650 Euro“, erzählt Veronika Hampl. „Für etwas Größeres würden wir gut das Doppelte bezahlen müssen.“ Etwa neun Euro pro Quadratmeter weist der offizielle Mietenspiegel 2011 der Freien und Hansestadt Hamburg für eine gut ausgestattete 90- bis 131-Quadratmeter-Wohnung in beliebter Lage, Baujahr bis 31.12.1918 aus, für Neubauten ab Baujahr 1994 liegt er bei etwa 11 Euro. Doch die wirklich gezahlten Mietpreise liegen deutlich drüber, ebenso die Immobilienpreise, die bei einer vergleichbaren Wohnung mittlerweile um die 400.000 Euro liegen.

Die Gentrifizierung hat auch Eimsbüttel erfasst. Weil mittlerweile auch viele gut verdienende Menschen dorthin ziehen, darunter auch solvente Singles und Doppelverdiener-Pärchen, die vom charmanten Flair des einstigen Arbeiterviertels angezogen werden. Der Prozess ist nicht nur für die Alteingesessenen schmerzhaft, weil sie oft irgendwann von dort wegziehen müssen. Entweder, weil sie sich den teurer gewordenen Wohnraum nicht mehr leisten können oder weil die gewandelte Infrastruktur ihnen keine Möglichkeit mehr gibt, auf ihrem „Level“ zu konsumieren. Auch für Familien, die sich in dem beliebten Mikrokosmos niederlassen wollen, ist Wohnraum dort mittlerweile fast unerschwinglich geworden. Das Idyll, es ist bedroht. Denn was nützt das gute Umfeld, wenn man sich Wohnen nur noch auf Schuhkartongröße leisten kann?

Veronika Hampl will trotzdem dem Viertel treu bleiben. „Hier kann ich mein Leben weiterführen und ich selber sein – nur eben mit Kindern“, sagt sie. Natürlich wäre ein Balkon schön. Und eine dieser Wohnungen mit kleinem Garten im Hinterhof – das wäre traumhaft. Vorläufig wolle sie jetzt erst einmal die Patenschaft für den Pflanztrog vorm Haus übernehmen, wo Tochter Hermine ihre Blumenzwiebeln einsetzen könne.

In einem backsteinernen Industrie-Loft in der Eimsbütteler Chaussee öffnet Susanne Thurn die dicke Eisentür zur Ateliergemeinschaft Freudenhammer. Dort, wo einst eine große Schlachtereier untergebracht war, sitzen heute zehn Freiberufler: in erster Linie Illustratoren, aber auch ein Grafiker und Fotograf sowie Musiker mit einem eigenen Tonstudio.

Ihren „Glaskasten“, wie Susanne Thurn ihr kleines Kreativstübchen mit dem langen Arbeitstisch über die gesamte Fensterfront nennt, füllen unzählige Tapetenrollen. Für 220 Euro Miete im Monat kann die Illustratorin dort

gen, wenn es bei mir im Job mal eng wird“, sagt sie. Außerdem gebe es viele Betreuungsangebote. Krippen und Kitas würden einem mittlerweile fast nachgeworfen – auch wenn sie teuer seien. Je nach Einkommenshöhe, Familiengröße, Altersgruppe und Betreuungsumfang liegt der Höchstsatz der Elternbeiträge derzeit bei 396 Euro monatlich.

Über 180 Kindertagesstätten und 67 Schulen zählt der gesamte Bezirk Eimsbüttel auf seiner Fläche von etwa 50 Quadratkilometern. Vor allem erstere sind in letzter Zeit wie Pilze aus dem Boden geschossen. Schließlich gibt es seit August 2012 einen landesgesetzlichen Anspruch auf eine täglich fünfstündige Kinderbetreuung für alle Kinder ab dem vollendeten zweiten Lebensjahr. Dieser Anspruch besteht unabhängig davon, ob man berufstätig ist oder nicht. Ob Schmuddelkinder, Zauberfrösche, Wurzelkinder, Villa Wackelzahn oder Zauberzeit – für die Kleinsten ab einem Alter um ein Jahr gibt es ein gut ausgebautes Betreuungsangebot, oftmals mit einer Kernzeit von 9 bis 16 Uhr so-

DIE MENSCHEN SIND FACETTENREICH UND AUFGESCHLOSSEN. ENTSPANNTHEIT UND TOLERANZ BESTIMMEN HIER DAS LEBENSGEFÜHL

für ihr spezielles Siebdruckverfahren die Muster entwickeln, die sie dann in ihrer Werkstatt auf St. Pauli umsetzt. In der geräumigen Gemeinschaftsküche, dessen ausladender weißer Esstisch auch als Konferenztisch genutzt wird, steht eine Tee bereit. Auf dem Herd kocht Spaghettiwasser. Es ist 12.30 Uhr. Um 13 Uhr wollen ihre neunjährigen Zwillinge zum Mittagessen vorbeikommen. Normalerweise sind sie bis 16 Uhr in der Ganztagschule untergebracht, während Sohn Lenni, 2, bis 15 Uhr in der Krippe ist.

Familienleben und Beruf sind für Susanne Thurn gut vereinbar. Was nicht nur daran liege, dass sie selbstständig sei und ihr Mann Matthias Mecklenburg 50 Meter von ihr entfernt sein Architekturbüro habe. „Da kann er gut einsprin-

gen wie mit Frühdienst ab 7 Uhr und Spätdienst bis 17 Uhr. Kitas wie zum Beispiel „Bengel und Engel“ bieten sogar einen 24-Stunden-Service an, der an das Kita-Gutscheinsystem angeschlossen ist. Die Spielplatzvereinigung „Aktion Kinderparadies“ betreut wochentags zwischen 9 und 13 Uhr ebenso Eineinhalb- bis Vierjährige für jeweils 1 bis 1,50 Euro pro Stunde. Zudem werden mit Beginn des kommenden Schuljahres nahezu alle Grundschulen auf Ganztagsbetrieb umgestellt sein. Dann sollen Kinder im Extremfall von 6 Uhr morgens bis 18 Uhr abends in der Schule sein können.

Heute hat Susanne Thurn wenig zu tun und will mit den Kindern nachmittags noch in den Zoo. Ihre Töchter Emelie und Helena werden gleich eintreffen. Sie sind alleine auf der Straße

unterwegs. „Wir kennen die Menschen, die uns umgeben“, erzählt die 39-Jährige. „Eimsbüttel ist ein Dorf in der Stadt. Da muss ich mir keine Sorgen um sie machen, weil man hier aufeinander achtgibt. Das ist hier alles wirklich sehr familiär.“

Tatsächlich war Eimsbüttel über viele Jahrhunderte ein verschlafenes, aus wenigen Höfen bestehendes Dorf. Seiner lieblichen Landschaft wegen war es aber ein beliebtes Ausflugsziel. Christina Becker beschreibt in ihrem Stadtteillexikon das Fleckchen als „Ziel mondäner Landpartien“ und als „Lustdorf“. Erst mit Einsetzen der Industrialisierung nach den 1850er-Jahren endete die Idylle abrupt. Immer mehr Arbeiterwohnungen wurden gebaut. 1925 lebten in Eimsbüttel bis zur Bombennacht im Juli 1943 an die 125.000 Menschen.

Susanne Thurn lebt seit 1998 hier, ihr Mann schon ewig. In der Agathen-

**HIER MUSS MAN SEIN
LEBEN, DAS EINEM
SO VIEL SPASS
GEMACHT HAT, NICHT
KOMPLETT AUFGEBEN**

straße waren sie zunächst in eine 82-Quadratmeter-Wohnung gezogen. Als die Familie größer wurde, suchten sie fast fünf Jahre nach einer bezahlbaren, geräumigeren Alternative – bis sie vor zwei Jahren schließlich mit viel Glück die Wohnung unter ihnen dazu legen konnten. Raus hätten sie nie aus Eimsbüttel gewollt. Das hätte nie zur Debatte gestanden.

„Hier muss man sein altes Leben, das einem so viel Spaß gemacht hat, nicht komplett aufgeben – was man in einem Häuschen irgendwo weiter draußen nicht mehr spüren und weiterleben könnte“, sagt die gebürtige Bremerin. Hier könne man auch noch mit Kindern gut vor die Tür: Flohmarkt, Freunde, Boutiquen, Eisdiele, Bar, Kneipe – alles sei nur einen Steinwurf entfernt. „Unser erstes Babyphone haben wir danach ausgesucht, dass wir abends in un-

ser Lieblingsrestaurant Jimmy Elsaß konnten“, erzählt Susanne Thurn. Die Kinder könnten da gut alleine zu Hause bleiben, wenn die Eltern abends mal etwas Trinken oder Essen gehen wollen. Man sei ja gleich erreichbar, wenn etwas wäre. Nur die Natur, die vermisste sie. Am Wochenende geht es deshalb oft raus ins Grüne, um sich diese dann wieder ein Stück weit zurückzuholen.

Es ist Freitagabend, 20 Uhr, doch im Friseur-Salon „Mitschnitt“ am Schulterblatt ist lange noch nicht Schluss. Vier Friseure schnippeln, fönen, strähnen. Alle sechs Plätze sind mit Kunden besetzt. Musik tönt aus dem Lautsprecher. Ausgelassene Feierabendstimmung liegt in der Luft.

Ayşe Erduran trimmt einem Kunden mit schwarzen Sweater und großem St. Pauli-Totenkopf-Aufdruck den Drei-Tage-Bart, zupft mit Paste die frisch geschnittenen Haare zurecht, verabschiedet ihn in den Feierabend. Jetzt noch Haare zusammenkehren, Zeitschriften sortieren, Bürsten und Kämme enthaaren, dann ist auch für die 41-Jährige endlich Feierabend.

„Mitschnitt“ ist Ayşe Erdurans Friseurladen. Ihr Arbeitstag geht in der Regel von zehn bis 20 Uhr, wobei sie zwischendurch immer wieder mal Erledigungen macht oder nach Hause in die zehn Minuten entfernte Kampstraße geht. Mittwochs und sonntags hat sie frei. Ihre Kinder Dilay, 12, und Dersu, 9, gehen beide zur Schule, danach in die Ganztagsbetreuung. Ja, sie verbringen viel Zeit im Laden, aber die Oma helfe ganz viel mit und ihr Mann Yilmaz, 49, arbeite als Sozialarbeiter weniger als sie. Außerdem hätten ihre Kinder im Friseur-Salon immer eine Anlaufstelle. Und nicht nur diese. „Ich habe keine Angst, wenn die Kinder alleine unterwegs sind. Da gibt es immer jemanden, an den sie sich wenden können, wenn sie Hilfe brauchen. Ich fühle mich hier einfach sehr sicher und aufgehoben, weil ich viele Leute schon sehr lange kenne.“

Mit 16 hat Ayşe Erduran in Eimsbüttel ihre Ausbildung zur Friseurin gemacht, vor acht Jahren ihren Friseur-

salon eröffnet, der eine bereits bestehende 58-jährige Friseurladentradition fortsetzte. „Diese Ecke in Hamburg erschien mir zunächst ziemlich verloren, aber ich hab mich doch für diesen Ort entschieden, weil das Gefühl gestimmt hat“, erzählt die langjährige Eimsbüttel-Kenerin. Mittlerweile ist ihr Laden zu *der* Institution im Viertel geworden, der man gerne seine Haare anvertraut. Ein Ort, an dem Nachrichten umgeschlagen werden, Menschen aller Couleur aufeinander treffen. „Meine Kundschaft ist total durchmischt“, sagt Ayşe Erduran, die mit vier Jahren aus der Türkei nach Deutschland kam. „Von der 80-jährigen Omi über Szeneleute bis hin zum Nachbarn von nebenan ist alles dabei. Das ist ein Schnitt durch alle Gesellschaftsschichten hindurch. Arbeitslose, Künstler, Anwälte – sie alle kommen in meinen Laden. Ganz bunte, tolle Leute sind das.“

Vor Ayşe Erdurans Laden hat man ihr vergangenes Jahr eine nigelnagelneue Parkbank hingestellt: Teil des 500 Meter neu gestalteten Teilstücks zwischen Bellealliancestraße und Amandastraße, das aus Mitteln der Stadtbauförderung finanziert wurde. Radfahrer können jetzt schneller die Eimsbütteler Chaussee passieren. Dafür sorgt ein eineinhalb Meter breiter, gekennzeichnete Fahrtstreifen auf der Straße. Eine durchgehende Promenade mit einem neu gepflasterten Trottoir und viele Bänke sollen die Aufenthaltsqualität verbessern.

„Die Stadt würde die Schanze gerne in unsere Straße hinein verlängern, damit sich hier noch mehr Läden ansiedeln“, sagt Ayşe Erduran. „Wir haben uns auf jeden Fall sehr über die neue Parkbank gefreut. Wenn der Sommer erst richtig da ist, wird das eine richtige Nachbarschaftsbank werden.“

Bleibt zu hoffen, dass dem Quartier seine Aufwärtschance nicht teuer zu stehen kommt und Miet- und Immobilienpreise nicht noch weiter explodieren lassen. Denn dann wäre es eigentlich nahezu ideal, das Hamburger Kleinod mit seinem ganz eigenen Charme ländlicher Urbanität.

